

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen

Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonabend, 19. September 1970

5. Jahrgang Nr. 187 (1221)

Preis 2 Kopeken

Getreidebauern halten ihr Wort

Gebiet Uralsk hat den Plan der Getreidelieferung erfüllt

Die Schaffenden der Landwirtschaft des Gebiets Uralsk haben, die Beschlüsse des XXIII. Parteitags und der Plenen des ZK der KPdSU erfüllend, im laufenden Jahr eine gute Ernte der Getreidekulturen gezeichnet, organisiert die Ernteeinbringung durchgeführt, den Staatsplan und die sozialistischen Ver-

pflichtungen im überplanmäßigen Getreideverkauf an den Staat erfüllt.

Die Kolchose und Sowchase des Gebiets haben in die Speicher der Heimat 1 126 000 Tonnen Getreide, darunter 893 000 Tonnen Weizen, geschüttelt. Der Plan des Verkaufs von Grapen- und Hülsenkulturen ist bis

jetzt nicht erfüllt. Der Verkauf von Getreide an den Staat wird fortgesetzt.

Die Arbeitswacht zu Ehren des XXIV. Parteitags antretend, führen die Kolchosbauern, Arbeiter der Sowchase und Fachleute der Landwirtschaft den Kampf für die erfolgreiche Erfüllung der Pläne und sozialistischen Verpflichtungen im Verkauf von Kartoffeln, Gemüse und tierischen Erzeugnissen an den Staat.

(TASS)

PRÄMIEN DEN BESTEN

Zu Ehren des XXIV. Parteitags der KPdSU weiterführend, haben die Getreidebauern des Sowchos „Krasnopartisanski“, Rayon Schemonicha einen neuen Sieg errungen.

Sie haben die Planaufgabe im Getreideverkauf an den Staat übererfüllt. In die Speicher der Heimat wurden 82 000 Zentner Getreide, anstatt 52 000, abgeliefert.

Im ganzen hat der Sowchos noch etwa 8 000 Hektar abzurufen. Auf den Feldern arbeiten 57 Kombines, 35 Kraftwagen und 15 Traktoren mit Anhängewagen.

Auf 28 drei Tennen der Wirtschaft werden täglich 9 000—10 000 Zentner hochwertiges Getreide bearbeitet und dem Staat geliefert.

Die Sowchosarbeiter überprüfen ihre Möglichkeiten und beschließen, die Planaufgabe um 20 Prozent zu übererfüllen d. h. 102 000 Zentner Getreide an den Staat zu verkaufen.

Laut Bedingungen des sozialistischen Wettbewerbs wurden 6 000 Rubel zur Auszeichnung der Sieger bewilligt und teilweise eingehändigt. Ein großer Teil der Mechanisatoren und Fahrer wurde mit roten Wimpeln und Prämien gewürdigt. Unter den besten Kombiführern sind G. Herzberg, P. Sacharow, A. Dreher, P. Wiederspahn, J. Gristchenko, J. Schwarzkopf, J. Spierer, N. Petrov u. a.

Die ehrenvolle Arbeit der Getreidebauern ermöglicht es unserer Wirtschaft allein vom Getreideverkauf einen Reingewinn von 1 Million gegenüber den in 1970 geplanten 682 400 Rubel zu erhalten.

F. SCHULE, Oberökonom des Sowchos „Krasnopartisanski“
Gebiet Ostkasachstan

15 000 Zentner Getreide überplanmäßig

SEMIPALATINSK. (Eigenbericht). Die Kolchosbauern der Kollektivwirtschaft „Put k kommunizmu“, Rayon Borodulicha, haben einen großen Sieg errungen. Ihre zu Ehren des bevorstehenden XXIV. Parteitags der KPdSU übernommene Verpflichtung die Ernte rechtzeitig einzubringen und dem Staat 15 000 Zentner Getreide überplanmäßig zu

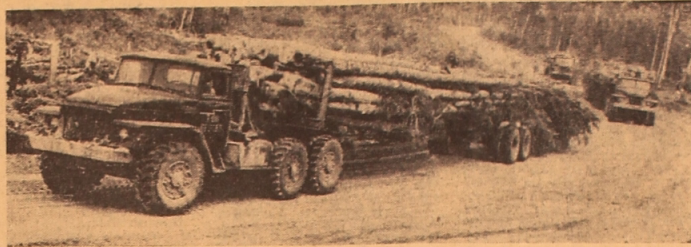
verkaufen haben sie am 17. September erfüllt.

40 000 Zentner Getreide hat der Kolchos in diesem Jahr an den Staat abgesetzt. Der Fünfteljahrsplan im Getreideverkauf wurde schon im vorigen Jahr überboten.

Die Getreideernte ist beendet, das nötige Saatgetreide geschüttelt, die Roggensaat ist rechtzeitig bestellt worden. Im Kolchos wurden

in diesem Jahr 46 000 Zentner Heu bei einem Planoll von 30 000 Zentner besorgt und die Maisernte zu Silage steht vor ihrem Abschluß. „Das scheint alles so einfach“, sagt Leo Tili, der Parteisekretär des Kolchos. „Es mußte aber durch anstrengende Arbeit aller Kolchosbauern erzielt werden.“ Den besten Erntertrag 17 Zentner je Hektar, hat die 4. Brigade erzielt, die von Waldemar Schneider geleitet wird. Zu Ehren des Kombiführers Reihold Dietz wurde am Verwaltungsgebäude mehrmals die rote Fahne gehißt. Ihm auf den Fersen folgten die Kombiführer Gustav Folchmann, Viktor Schneider u. a.

Am 20. September—Tag des Forstarbeiters



GEBIET TOMSK. Der Holzgewinnungsbetrieb „Jergalski“ des Kombins „Tomles“ ist einer der ältesten und stark mechanisierten Unternehmen Westsibiriens. Die Holzröllner haben seit Beginn des Planjahres etwa 3 Milliarden Kubikmeter Kiefern-, Birken-, Tannen- und Espenholz abtransportiert.

Im Wettbewerb für ein würdiges Begehen des XXIV. Parteitags der KPdSU haben die Holzbeschaffler sich verpflichtet, die komplexe Jahresleistung eines Arbeiters,

der bei den Holzbeschaffungen arbeitet, bis auf 475 Kubikmeter Holz zu bringen und den Plan dieses Jahres in der Beschaffung und Abfuhr von Holz zum 25. Dezember zu erfüllen.

UNSER BILD: Mächtige Holztrachter „Ural-377-B“ befördern das Jergalsker Holz von den Holzschlägen zum unteren Lager.

Foto: A. Kusjarin (TASS)

In den Waldgärten des Tienschan

Junge Waldgärten liegen an den Abhängen des Tienschan so hoch, daß die Regenwolken bedeutend niedriger vorbeischwimmen. Nun beschenken die vom Atem der Gletscher und Gebirgsströme umwehten Waldgärten den Menschen reichlich mit Früchten.

Die Kollektive der Forstwirtschaften des Gebiets Alma-Ata sammeln bereits etwa 20 000 Zentner Obst—Apfel Birnen, Aprikosen. Ein Teil der Ernte wird für die Zubereitung von Vitaminsäften verwendet.

Die Waldgärten im Tienschan wurden auf Empfehlung der Alma-Ataer Gelehrten angelegt. Die Forschungen ergaben, daß die Apfelbäume, die auf 1 000—1 700 Meter über dem Meeresspiegel liegenden Bergabhängen angepflanzt sind, sehr große Früchte mit schöner Färbung und feinem Aroma tragen. Das wird durch die hohe Intensität der Sonnenstrahlung und die spezifische Struktur der Gebirgsböden bewirkt.

Im ganzen sind im Süden Kasachstans etwa 30 000 Hektar Bodenfläche ermittelt worden, die für das Anlegen von Waldgärten

über den Wolken geeignet sind. Vier mechanisierte Forstwirtschaften beschäftigen sich zugehörig mit der Erschließung dieses Neulands.

Gaben der Talga

Im Altai-Gebirge wurde mit dem massenhaften Sammeln von Zirbelnüssen begonnen. Hunderte erfahrene Sammler sind zu diesem Zweck in den Wald gezogen.

Die Konsumgenossenschaften der Altairregion rechnen mit der Beschaffung von etwa 6 000 Zentnern Zirbelnüssen.

Mandelbaumhaine

Die Baumzüchter der Forstwirtschaft Kasansai brachten von einem 500 Hektar großen Hain die erste Süßmandelnernte ein. Die Bäume tragen ausgezeichnet, und man erntete bis eine halbe Tonne Mandelnüsse vom Hektar.

Vor einigen Jahren hatte man an den Abhängen des Kuraimen Berges die ersten Setzlinge von Wildmandelbäumen angepflanzt, die bittere Früchte tragen. Dann prof-

te man den Wildlingen Steckreisier von Kultursorten an. Jetzt belohnen die Bäumchen die Baumzüchter reichlich für ihre Mühe.

Auch in den Ausläufern des Tschatalker Bergkreises wurden Mandelbaumhaine angelegt. Sie nehmen hier eine Fläche von 700 Hektar ein.

Herbst in Gebirgswäldern

Am Fuße der schneebedeckten Gipfel des Großkaspian stehen flammendrote Kirschwälder. Die Äste der Apfel- und Birnbäume neigen sich tief unter der Last der Früchte. Die Mitarbeiter der Forstwirtschaften haben viel zu tun: Die Zeit der Massenernte der Gaben des Bergwaldes ist gekommen.

Die Forstwirtschaften „Ordshonikids“ und „Kirov“ liefern die ersten 370 Tonnen wildwachsende Früchte zur Verarbeitung ab. Bald beginnt die Lese der wertvollen Sanddornbeeren und der Walnüsse. Plantagen der Walnußbäume erstrecken sich hier auf 9 000 Hektar.

(TASS)

A. N. Kossygin empfing Premierminister von Singapur

SUCHUMI. (TASS). Der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR A. N. Kossygin empfing am 17. September den Premierminister der Republik Singapur Lee Kuan Yew, der zu einem offiziellen Besuch in der Sowjetunion weilte.

Zwischen ihnen fand ein Gespräch statt, dessen Thema Fragen der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Singapur und beiderseits interessierende Probleme der internationalen Lage war. Im Verlauf des Meinungsaustausches stellten beide Regierungschefs mit Genugtuung den Fortschritt bei der Erweiterung der gegenseitig vorteilhaften Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Singapur fest und sprachen sich für ihre weitere Entwicklung im Interesse der Völker beider Länder und des Friedens in Asien aus. Das Gespräch verlief in freundschaftlicher Atmosphäre.

A. N. Kossygin gab zu Ehren von Lee Kuan Yew ein Diner.

Neue Initiative der RSV-Regierung

PARIS. (TASS). Die Provisorische Revolutionäre Regierung der Republik Südvietsnam hat am 17. September eine neue Initiative der RSV-Regierung einen Fortschritt zu erzielen.

Der Delegationschef der Provisorischen Revolutionären Regierung, Frau Nguyen Thi Binh, gab am 17. September auf der Plenarsitzung der Vietnam-Konferenz bekannt, daß die Provisorische Revolutionäre Regierung eine Erklärung hinsichtlich der Regelung des Vietnam-Problems, wie sie im Zehn-Punkte-Programm dargelegt wurde, abgibt. Falls die USA sich verpflichten, bis zum 30. Juni 1971 alle ihre Truppen abzurufen, werden die Streitkräfte der Nationalen Befreiungsarmee die amerikanischen Truppen während ihres Abzugs nicht angreifen. Die Provisorische Revolutionäre Regierung der Republik Südvietsnam schlägt vor, Maßnahmen zur Garantierung der Sicherheit des Abzugs aller amerikanischen Truppen und der Truppen ihrer Verbündeten zu vereinbaren. Zugleich erklärt sich die Provisorische Revolutionäre Regierung der Republik Südvietsnam bereit, alle Kriegsgefangenen freizulassen. Was die politische Seite dieser Frage betrifft, geht die Provisorische Revolutionäre Regierung davon aus, daß der Weg zur Wiederherstellung des Friedens über die Bildung einer Verwaltung in Saigon ohne Thieu, Ky und Khieu führt, einer Verwaltung, die für Frieden, Unabhängigkeit und Demokratie eintritt. Diese Verwaltung soll aus 3 Personenkreisen bestehen: a) Mitgliedern der Provisorischen Revolutionären Regierung, b) Mitgliedern der Saigoner Verwaltung, die für Frieden, Unabhängigkeit, Neutralität und Demokratie eintritt, c) Vertretern anderer politischer und religiöser Schichten, gleichgültig ob sie sich zur Zeit in Vietnam oder im Ausland befinden.

ERNTEARBEITEN ABGESCHLOSSEN

Wir schlagen den Weg zum Kolchos „Semidelez“ ein. Die Landwirtschaft ist eigenartig und farbenreich. Auf einer Seite des Feldwegs glänzt golden die Borste des Stoppelfeldes, und am Feldrand reifen sich Strohhaufen. Auf der anderen Seite ziehen in breiter Front Traktoren die Herbstfurche. In der Ferne sieht man ein noch nicht abgemähtes grünes Maisfeld.

Die Getreidemalerei ist beendet. Fast von 12 000 Hektar ist das Korn eingebracht worden. Die ganze Arbeit ist jetzt auf der Tenne konzentriert. Raslos surren Motoren, klopfen die Siebe der Getreidereinigungsmaschinen. Das Marktgetreide

wird bearbeitet und an die Annahmestelle abtransportiert, das Samengut kommt in die Kolchos-speicher.

Laut Plan muß der Kolchos dem Staat 37 700 Zentner Getreide verkaufen. Die Kollektivbauern beschlossen aber, nicht weniger als 100 000 Zentner in die Speicher der Heimat zu schütten. Und sie haben Wort gehalten. Sie gaben der Heimat über 105 000 Zentner Korn. Aber das war nicht leicht. Jeden Tag wurde ein neuer Held der Ernte bekannt. Berühmt ist im Kolchos der Mechanisator Joseph Klein. Im Rayonwettbewerb der Kombiführer belegte er den ersten Platz.

Auch in der Erntezzeit liegt er niemandem den Vortritt. Taglich legte er 50 und mehr Hektar Getreide in Scherben.

Es wurden die vorläufigen Resultate des sozialistischen Wettbewerbs der Mechanisatoren bekannt. Sieger ist der Leninordenträger Kombiführer Ewald Timm. Er hat 9 500 Zentner Korn gedroschen. Seine Verpflichtungen hat auch Philipp Schiller überboten, der 700 Hektar Getreide gemäht und 8 400 Zentner gedroschen hat. Hohe Leistungen haben auch die Kombiführer Jakob Schiller, Viktor Zeller, Andrej Eder zu verzeichnen.

Jeder Kollektivbauer zählt es als seine Pflicht, nach Kräften in der Ernte mitzuhelfen. Obzwar Friedrich Dummer schon über die siebzig ist, arbeitete noch er in der heißen Zeit auf der Tenne.

Mit Elan arbeiten die Fahrer Jakob Krämer und Juri Omeltschenko. Sie brachten mehr Getreide als alle anderen an die Annahmestelle. Die heißen Erntetage sind nun vorbei. Die Kombies stellen auf dem Maschinenhof, die Mechanisatoren aber haben noch viel zu tun. Die einen reparieren in der Werkstatt Maschinen, andere ziehen die Herbstfurche.

Jetzt mäht und silert man Mais. Im Kolchos hat man schon einen anderthalbjährigen Futtermittelgeschäft.

I. FEDORAKO
Gebiet Aktjubinsk

HERZLICHER EMPFANG

Am 17. September fand im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans ein Treffen mit einer Gruppe von Schauspielern des Leininger Akademischen Großen Gorki-Schauspielhauses statt, das gegenwärtig in Alma-Ata gastiert.

Der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans D. A. Kunajew begrüßte herzlich das Kollektiv des Schauspielhauses und gratulierte zu den erfolgreichen Vorstellungen in der Hauptstadt der Republik, wünschte ihm neue schöpferische Erfolge.

D. A. Kunajew erzählte den Gästen über die unzerstörbare Freundschaft des russischen und kasachischen Volkes, über den Triumph der Leninschen Nationalitätenpolitik der Partei, über das Aufblühen der Ökonomik und der Kultur Sowjetkasachstans, das unlangst sein Halbjahrhundertjubiläum feierte, über die große Rolle der Schaffenden der russischen Kultur in der Entwicklung und Bereicherung der Kultur des kasachischen Volkes, über die ständigen engen Verbindungen der Stadt Lenins mit unserer Republik. Alle Erfolge Kasachstans, betonte D. A. Kunajew, wurden unter der Leitung der Kommunistischen Partei bei ständiger Bruderhilfe aller Sowjetrepubliken erzielt.

Der Volkskanzler der RSFSR K. J. Lawrow dankte im Namen des Kollektivs des Schauspielhauses dem ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans und der Regierung, der Öffentlichkeit der Republik für den warmen, herzlichen Empfang.

(KasTAG)

Fürsorge für die Schaffenden der Landwirtschaft

DSHAMBUL. (KasTAG). Das Büro des Gebietspartei-Komitees erörterte die Erfahrungen des Rayonpartei-Komitees und des Rayonkonsumverbands von Merke, die der Verbesserung des Handels, der öffentlichen Ernährung, der Auswahl und Erziehung der Kader der Handelsorganisationen ständige Beachtung schenken.

In den Gehöften der Merkener Kolchose und Sowchase wurden Handelskomplexe errichtet, in den Aulen und Dörfern—Kaufläden, 73 spezialisierte Verkaufsstellen stehen den Käufern zu Diensten. Das Rayonkaufhaus und andere 16 Verkaufsläden arbeiten nach der Methode der Selbstbedienung.

Alle Handelsarbeiter haben ihre Qualifikation und lernen im System der Partei- und Komsomolschulung.

In den Jahren des Planjahres hat sich im Rayon der Warenumsatz um die Hälfte vergrößert. Die Bedienung der Bevölkerung in der öffentlichen Ernährung hat sich ums Zweifache erweitert.

Die Genossenschaftler vollführen Neubauten und Modernisierung der alten Handelsstellen mit ihren Kräften. Ein zweistöckiges Gebäude

des neuen Kaufhauses, ein Restaurant, Wohnhäuser und ein Café werden gebaut.

Den Rayonpartei-Komitees und Rayonkonsumverbänden wurde empfohlen, auf Grund der Erfahrungen der Merkeners Perspektivenpläne des Baus von Handelszentren in allen Zentralgehöften der Kolchose und Sowchase auszuarbeiten und die Handelsbedingung zu dem Wohnort der Schaffenden der Dörfer und Aulen heranzubringen.

Unsere Wochenendausgabe

TALENT UND SCHÖPFERTUM—DEM VOLK

• Von B. BULTRIKOWA

Seite 2

WENN'S ÜBER DICH KOMMT

Erzählung

• Von Alexander HASSELBACH

Seite 3

Neue Gedichte und Übersetzungen

• Von Waldemar ECKERT, Nelly WACKER, Rosa PFLUG, Reinhold FRANK, Edmund GÜNTHER und David JOST

Seite 3

EINE URALTE GESCHICHTE

• Von Robert MEIER

Seite 4

Talent und Schöpferfertum—dem Volk

B. BULTRIKOWA.

Stellvertretende Vorsitzende des Ministerates der Kasachischen SSR, Vorsitzende der Kommission für die Zuerkennung der Staatspreise der Kasachischen SSR

Im Ministerat der Kasachischen SSR fand die feierliche Einhandlung des Staatspreises der Kasachischen SSR auf dem Gebiet der Literatur, Kunst und Architektur des Jahres 1970 statt.

Der Vorsitzende des Ministerates der Kasachischen SSR B. A. Aeschimow überreichte die Prämien und Diplome den Preisträgern und wünschte ihnen neue schöpferische Erfolge.

Im Namen der Ausgezeichneten trat G. M. Musrepow auf. Er dankte dem ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans und dem Ministerat der Kasachischen SSR herzlich für die hohe Einschätzung ihrer Arbeit und gab der Sicherheit Ausdruck, daß die Literatur-, Kunstschaffenden und Architekten auch weiterhin treu der Sache der Partei und des Volkes dienen und alle ihre Kräfte der Schaffung neuer Kunstwerke von hohem Ideengehalt widmen werden.

Unlängst begingen die Werktätigen Kasachstans gemeinsam mit allen Brüdern unseres Landes feierlich den 100. Geburtstag W. I. Lenins. Wie fertigen den 20. Jahrestag der Kasachischen SSR und der Kommunistischen Partei Kasachstans. Mit besonderem Stoß zeigen die Werktätigen der Republik das Faß der riesigen Errangenschaften, die das kasachische Volk unter Leitung der Partei mit brüderlicher Hilfe aller Völker der Sowjetunion, besonders des großen russischen Volkes, erzielt hat.

Der Große Oktober, die Sowjetmacht haben die Kultur des kasachischen Volkes wiederbelebt und erneuert. Das Volk, das sich Jahrhundertlang in den Weiten der endlosen Steppen Sary-Arka und in den himmelhohen Bergen des Altai verloren hielt, zeigte dank der weisen Nationalitätenpolitik der Partei, der ganzen Welt die geistigen Schätze des begabten kasachischen Volkes, hell leuchtende die Goldfelder der Vorklimate auf.

Die Werktätigen der Industrie, Landwirtschaft, die Sowjetintelligenz sind mit Recht auf die Früchte ihrer Arbeit stolz. Deshalb ist das nationale der Form und sozialistische dem Inhalt nach Schaffen unserer Schriftsteller, Komponisten, Künstler, Film- und Theaterschaffenden so licht- und freundvoll. In ganzer Größe steigt in

ihren Werken die heroische Geschichte des Kampfes für die Errichtung der Sowjetmacht in Kasachstan auf, enthält sich der reiche, vielseitige Charakter unseres Zeitgenossen — des Erbauers der kommunistischen Gesellschaft.

Die Zuerkennung der Staatsprämie der Kasachischen SSR den Literaten, Kunstschaffenden und Architekten in diesem denkwürdigen Jahr ist Ausdruck der hohen Einschätzung ihrer Arbeit.

Die Abai-Preisprämie umschließt Masurepov für den Sammelband von Erzählungen „Einmal und aus ganzem Leben“ verliehen. Die G. Musrepow eigene Meisterleistung der psychologischen Feinsinnigkeit, das Vermögen, die feinsten Gemütsnuancen zu überlegen, die Reichtum an Farben, die filigranartige Schilf des Stils sind darin zum vollsten Ausdruck gekommen. Das Poem in Prosa „Einmal und aus ganzem Leben“, nach dem das Buch benannt wurde, erzählt über die Revolution und den Bürgerkrieg in Kasachstan. Der Prototyp des Haupthelden der Erzählung Jerkebulan ist der Dichter, Revolutionär, Staatsfunktionär Saken Seifullin. Die Erzählung ist in hoher emotionaler Spannung, in feiner gefühlvoller Stimmung, in einer eigenartigen poetischen Sprache geschrieben.

In das Buch gingen auch die japanischen Erzählungen G. Musrepows ein, der mehrmals an der Spitze von Delegationen sowjetischer Schriftsteller in Japan war. Das sind Erzählungen über Hiroshima und Nagasaki, über den Kampf gegen die Gefahr eines neuen Krieges, für Frieden in der ganzen Welt. Sie zeichnen sich durch ein hohes künstlerisches Niveau und ideologische Zielstrebigkeit aus.

Auf dem Gebiet der Literatur wurde der russische Schriftsteller Nikolai Anow für seine Bücher „Die Wjborger Seite“ und „Die Kaschirer Legende“ mit dem Abai-Preispreis gewürdigt.

Die Handlung des Romans „Die Wjborger Seite“ verläuft in Petrograd vom April bis November des Jahres 1917. Mit großer künstlerischer Überzeugungskraft und Sympathie zeichnet der Autor die Kämpfer der Leninschen Garde, Menschen mit stählernem Willen, die eine strenge Schule des Lebens, des politischen Kampfes durchgemacht haben.

„Die Kaschirer Legende“ ist eine dokumentarische Erzählung, die den Bau eines Kraftwerkes gewidmet ist, das als erster energetischer Bau in der Geschichte der jungen Sowjetrepublik eingegangen ist. Der Schriftsteller erzählt einfach, mit großer Wahrheitstreue, wie unter der unmittelbaren Leitung W. I. Lenins der geniale GOELRO-Plan verwirklicht wurde, dessen erstes Glied das Kaschirer Kraftwerk war. N. I. Anow verallgemeinert erstmalig die einzelnen Mitteilungen über die Geschichte dieses Kraftwerkes, mechtatlich, wie er die historischen Dokumente und die Erinnerungen seiner ersten Bauleute aus.

Mit dem Abai-Preis wurden die Bücher der bekannten kasachischen Dichter Sjrbaul Maulenow und Dshuban Muldagalijew gewürdigt.

Die von Leser warm aufgenommenen neuen Gedichte von Sjrbaul Maulenow sind eine großartige Leistung in der kasachischen

Poesie. Die aufrichtigen Gefühle, der alte Sinn, die Großartigkeit des Herzens, die grenzenlose Treue den Idealen des Kommunismus sind der schöpferischen Handschrift des Dichters eigen. „April-Regen“ — ist eine symbolische Benennung. Sie fragt in der Vorstellung des Dichters die große Leninsche Idee der moralischen Wiedergeburt und der geistigen Reinheit des Sowjetmenschen. Die in den Sammelband eingegangenen Gedichte zeichnen durch ihre natürliche Vereinigung des Persönlichen und Gesellschaftlichen, des Intimen und des Zivilen aus. Der Dichter vermochte es, in seinem Herzen die Gefühle und Gedanken seiner Zeitgenossen zusammenzuschließen, sie klar, bildhaft auszudrücken. Der Sammelband „Der rote Wacholder“ enthält meistens Gedichte über W. I. Lenin. Dieser heute unter der allgemeinen Benennung „Lenin“ das Leben bekannte Zyklus ist ein gewichtiger Beitrag zur kasachischen poetischen Leninalma.

Dshuban Muldagalijew's Name ist in unserer Republik so auch außerhalb ihrer Grenzen weit bekannt. Er ist einer der populären Dichter der multinationalen Sowjetliteratur, der sie bei internationalen Treffen Literaturschaffender mehrfach würdig vertritt.

Dshuban Muldagalijew's Schaffen ist das tiefe Eindringen in die Gedanken und Taten der Zeitgenossen, das Sinnen über die Schicksale des Sowjetvolkes, über die Größe Sowjetkasachstans eigen. Sein neues Buch „Die Zerschlagung der Fesseln“ ist ein Beitrag zum Staatspreis der Republik gewidmet wurde, ist voller grenzenloser Liebe zur sozialistischen Heimat, zu seinem Volk, zu den weiten kasachischen Steppen. Unter Muldagalijew's Feder werden die geschichtlichen typischen Biographien unserer Zeitgenossen zu einer gesellschaftlichen Erscheinung. Dieses Buch ist ein schöpferischer Aufschwung des begabten Dichters.

Auf dem Gebiet der darstellenden Kunst und Architektur wurde

der Tschokan-Walichanow-Preis dem Volkskünstler der Kasachischen SSR Chakimshan Naurabajew und dem Architekten Schota Walichanow — für das in Alma-Ata errichtete „Tschokan-Walichanow-Denkmal“ so auch dem Verdienten Kunstschaffenden der Kasachischen SSR Jewgeni Matwejewitsch Sidorkin — für die graphische Serie „Die Aksakale“ und für die Illustrationsreihe zu M. Auesows Roman „Abais Weg“ zuerkam.

Das Denkmal für Tschokan Walichanow ist die Frucht der gemeinsamen beharrlichen Arbeit des Bildhauers Ch. Naurabajew und des Architekten Sch. Walichanow im Laufe eines ganzen Jahrzehnts. Tschokans Gestalt ist im Zustand tiefen Denkens dargestellt, äußerlich verallgemeinerte plastische Mittel dargestellt. Zur künstlerischen Prägnanz des Denkmals trägt in bedeutendem Maß seine gelungene architektonische Lösung, die sachkundige Farbgebung des Plastiker, kein Wunder, daß dieser Platz zum Lieblingsspielort der Alma-Ataer geworden ist.

Der Volkskünstler der Kasachischen SSR Ch. Naurabajew ist der erste kasachische Bildhauer mit Fachbildung. Seine Werke zeichnen sich durch hohe Berufsmäßigkeit aus. Er ist Autor einer ganzen Reihe von „monumentalen Denkmälern“. Darunter ist das Denkmal des großen Abai, des Volkskays Dshambul Dshabajew, des legendären Helden Amangeldy Imanow.

In besonderer Größe zeigte sich Sch. Walichanow auf dem Gebiet der monumentalen Kunst. Seine Werke zeichnen sich durch hohe architektonisch-künstlerische Eigenschaften, nationales Kolorit aus und sind von großem Wert im Städtebau.

Den Verdienten Kunstschaffenden der Kasachischen SSR, den Künstler J. M. Sidorkin begeistert die Eigenart der nationalen Kunst Kasachstans. Beharrlich studiert er die Geschichte, die Gebräuche des kasachischen Volkes, wendet sich den Helden der Volksmärchen

zu. Der Künstler hat ein großes Talent, und das ermöglichte ihm, in verhältnismäßig kurzer Frist einen festen Platz in der sowjetischen Buch- und Tafelgrafik einzunehmen. Großen Erfolg brachten ihm die Illustrationen zu dem „Kasachischen Epos“, das 1959 auf der internationalen Ausstellung der Buchkunst in Leipzig mit der Bronzemedaille gewürdigt wurde. Diese Arbeiten zeichnen sich durch erhöhte Gefühle aus, darin werden der versengte Heldenmut, die stolzen, kühnen Taten besungen. 1968 wurde er auf der internationalen Ausstellung der Buchkunst für die Autolithographien „Saken Seifullin lesen“ mit der Goldmedaille ausgezeichnet. Die Autolithographien „Die Aksakale“ wurde der Künstler mit großer Herzenswärme den Menschen der älteren Generation.

Den Sujetivollen von M. Auesows Roman „Abais Weg“ folgend, gibt der Künstler ein entfaltetes Bild über das Leben des kasachischen Volkes des vorigen Jahrhunderts mit seinen Träumen und Hoffnungen, Schwierigkeiten und Freuden. J. M. Sidorkin bewahrt genau die Erzählform des Romans; im emotional illustrierend, hilft er dem Leser, tiefer in seinen Inhalt einzudringen.

Die Aufführung „Lenin im Jahre 1918“ ist eine neue schöpferische Errungenschaft der mit dem Orden der Roten Arbeitstarnen ausgezeichneten Kasachischen Akademischen M. Auesow-Staatstheaters. Nach dem Drehbuch von A. Kapler geschaffen, führt sie uns die heroischen Helden des Sowjetvolkes vor Augen, das unter der Leitung W. I. Lenins, der Kommunistischen Partei die junge Sowjetmacht gegen die konterrevolutionären Kräfte verteidigte.

Alle Sujetivollen der Vorführung verdienen sich um die Gestalt W. I. Lenins. Der begabte Schauspieler M. Surtubajew vermochte es, die große Menschlichkeit, die große Weisheit in der Lösung von Staatsfragen hervorzuheben. Mit großer Wärme stellt er die gegenseitigen Beziehungen Wladimir Iljitsch mit den ihm umgebenen Menschen dar. Als Hauptgedanke wird das Thema „Lenin und das Volk“ durch die Vorführung, besonders stark klingt es in S. Koschamkulows Spiel. Der Protagonist Arbeiter Korobow wird in seiner Darstellung zur Sammelkategorie einer Gruppe, wird er angestellt und wird der Lohn bestimmt.

Am 10. März dieses Jahres erließ der Knesseth das rassistisch-religiöse Gesetz „Wer als Jude gelten kann“. Dieses Gesetz ist eine offiziell vom Staat gebilligte Sanktionierung des rassistischen Prinzips der Trennung der Menschen in „Reine“ und „Unreine“, in „Vollberechtigte“ und „Nichtvollberechtigte“.

Einwanderer aus der Sowjetunion und anderen sozialistischen Staaten gelten in Israel als Menschen „zweiter Wahl“, die in jeder erdenklichen Weise erniedrigt, beschützt und niedergedrückt werden. Ihnen wird in der Regel die schwerste Arbeit angetragen und weniger gezahlt, als einem „Sabra“.

Die unmittelbare Konfrontation mit der hitlerischen Rassenwissenschaft treibt die meisten der unglücklich begabten Menschen dazu, um jeden Preis dieser zionistischen Falle zu entkommen und in die Heimat zurückzukehren.

Meine Familie reiste gemeinsam mit der Familie von Boris Roitman aus dem Owdipowski Rayon nach Israel. Sie verflucht nun den Tag, an dem sie die Heimat verließ. Rachel Koifman aus Odessa und ihre Tochter Fana betreiben ebenfalls die Ausreisegeschäfte in die Sowjetunion. Der Tschernowzer Penschnik wendete sich an die UNO, damit diese ihm helfe, das zionistische „Paradies“ zu verlassen. Penschnik wird in der zionistischen Presse angegriffen. Vertreter genannt und wurde entlassen.

Als in der UNO mein Brief an die Sowjetregierung mit der Bitte um Wiederverleihung der sowjetischen Staatsbürgerschaft und die Genehmigung, in die Heimat zurückkehren zu dürfen, verbreitet wurde, stürzten sich die zionistischen Zeitungen auch auf mich. „Maariv“, „Al-Gamischmar“ und andere Zeitungen wollten mich vor der Öffentlichkeit kompromittieren und beschuldigten mich der Verleumdung Israels.

Anfänglich wollten mich die Zionisten kaufen. Der Inhaber der Olivenverarbeitungsfabrik rief mich einmal zu sich und sagte: „Abram, es ist jemand aus dem Knesseth gekommen, der hat dir mitzuteilen, daß man dir 50.000 Pfund bietet. Du kannst recht werden. Nur geh nicht in die Sowjetunion zurück.“

Nach einiger Zeit sprach der vom Vertreter des Knesseth beauftragte Inhaber schon anders: „Man läßt dich gehen, wenn du verspricht, nichts in der Sowjetunion über das Leben in Israel zu erzählen.“

Dann bearbeitete mich ein Vertreter des Rabinats. Er unterließ sich ganze fünf Tage lang mit mir. Er versprach mir ein Haus oder eine luxuriöse Wohnung in Tel-Aviv und vieles andere, wenn ich nicht in die UdSSR zurückkehre. Dann drohte er mir mit Gefängnis und Verbannung.

„Nun bin ich wieder in der Heimat. Ich bin glücklich, daß ich wieder in die Sowjetunion sein kann. Ich spreche der Sowjetregierung meinen heißen Dank für ihre Menschlichkeit und Großzügigkeit aus.“

Mögen meine Irrungen und Erlebensjahre als erste Warnung dienen, die noch den zionistischen Märchen vom „paradiesischen Leben“ in Israel glauben. (APN)

Internationale Erziehung im Hüttenwerk

In den Hallen des Karlsruher Hüttenwerks fanden in letzter Zeit Unterhaltungen über unersetzliche Freundschaft und gegenseitige Hilfe der Völker der sozialistischen Länder statt. Fragen der internationalen Erziehung sind im Mittelpunkt der Arbeit des Parteikomitees des Werkes. Ja, das Werk selbst kann den Propagandisten und Agitatoren als Beispiel dienen. In seinen Hallen und Dienststellen sind Vertreter von 48 Nationalitäten tätig. Am Band des Betriebes beteiligen sich auch sozialistische Länder, Bulgaren liefern für das Werk Elektrokränze, Pumpen und Elektrokarren, die

genossen eine beliebige politische Richtung. Ein einziger internationaler Familie bilden auch andere Kollektive der Hallen. Die Ideen der Völkerverbrüderung und des proletarischen Internationalismus werden auch im System der Partei- und Kommunistenbildung propagiert. Das Studium der Geschichte der KPDSU schlossen im vergangenen Jahr die meisten Schulen mit einer theoretischen Konferenz zum Thema „Der Internationalismus — die unerschütterliche Grundlage des Leninschen Kurses der KPDSU“ auf.

Eine internationale Zielsetzung haben auch Vorlesungen und Referate. Zusammenkünfte mit Teilnehmern an Auslandsreisen, Wanderausstellungen, Schautafeln, Karten der ökonomischen Beziehungen des Werkes, Fotoalben. (KasTAG)

Temirjan



Im Filmstudio „Mosfilm“ hat der Regisseur Nikolai Moskalenko mit der Aufnahme des Films „Die Jungen“ nach dem Roman von A. Andrejew „Beurteilt uns, Menschen“ begonnen. Der neue Film ist den Studenten-Butrups gewidmet.

Im neuen Film treffen sich die Zuschauer mit dem beliebten Schauspielern N. Mordjukowa, A. Dsharabchanjan, W. Newinay und anderen. Die Helden des Films — Shenja — spielt keine Berufsschauspielerin, sondern Ingenieur Jelena Nefedowa. Den Film dreht

der Operateur Nikolai Olanowski. Es wird ein farbiger Stereobreitwandfilm sein.

UNSKOM BILD: Während der Filmaufnahme auf dem Kosmoskoll-Platz. Im Zentrum — in der Rolle Shenjas — Jelena Nefedowa, in der Rolle Darkas — die Schauspielerin Nonna Mordjukowa

Foto: W. Mastjukow (TASS)

Gastspiele der Leningrader

In Alma-Ata gastiert das Leningrader Akademische Maxim-Gorki-Theater. Das begabte schöpferische Kollektiv wird vom Volkskünstler der UdSSR, Lenin- und Staatspreisträger Georgi Tolstomogow geleitet, den die Alma-Ataer bereits kennen. Vor 24 Jahren, 1946, hatte er auf der Bühne des Kasachischen Auesow-Theaters das Bühnenstück „Die Unbesiegbaren“ aufgeführt.

Das Maxim-Gorki-Theater hat im vorigen Jahr sein 50jähriges Jubiläum gefeiert (1919 begann sein schöpferischer Weg mit Schillers „Don Carlos“) und ist in dieser Zeit auf die Höhen der Kunst gestiegen.

Die Zuschauer der Hauptstadt der Republik haben die ersten Aufführungen der Leningrader Künstler warm empfunden. Wahrheit und nichts außer Wahrheit, „König Heinrich IV.“, im Spielplan des Theaters sind: „Der Fuchs und die Tauben“, „Ich, Großmutter, Ilko und Illarion“ und andere Bühnenstücke.

An den Bühnenaufführungen nehmen fünf Volkskünstler der RSFSR K. Lawrow, W. Strahelschick, die Verdienten Schauspieler der Republik P. Panow, B. Ryshuchidner und andere. G. MARALOW Alma-Ata

In zionistischer Falle

Abram Lasarewitsch Tschersches kann auf ein langes Leben zurückblicken. Er wuchs im Waisenhaus auf, studierte und wurde Weinbautechnologe. Er verdiente gut, besaß eine Dreizehnerwohnung, ein Sommerhaus und ein Auto. Er wurde der Meister der Weinfabrik A. Tschersches lehrlich in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet und bekam nun eine monatliche Pension von 120 Rubeln.

Am 29. März vergangenen Jahres reiste er gemeinsam mit seiner Frau, Rosa Israelowa und der siebzehnjährigen Tochter Swetlana auf Einladung seiner Schwiegermutter nach Israel aus. Bald darauf wurden seine Bekannten und Freunde mit Briefen bombardiert, von denen einer verzweifelt war, als der andere.

Im März dieses Jahres brachten die Zeitungen eine TASS-Mitteilung aus New-York, daß die ständige Vertretung der UdSSR bei den Vereinten Nationen einen an das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR gerichteten Brief von dem in Israel Lebenden A. L. Tschersches, verbreitet habe, in dem dieser bot, ihm zur Rückkehr in die Sowjetunion zu verhelfen. Bitte wurde nicht erfüllt.

In diesen Tagen kehrte A. L. Tschersches nach Odessa zurück. Wir bringen untenstehenen seinen Bericht über seine Erlebnisse im „gebotenen Land“.

Ein Leidensweg

Vor einigen Jahren begann die Mutter meiner Frau Sura Dalewna, die in Israel lebt, uns zu bedrängen, wir sollten doch zu ihr kommen. Sie versicherte, daß im „gebotenen Land“ jeden Juden ein glückliches, sorgloses Leben erwarten würde. Meine Frau war schließlich ganz von der Idee besessen, das „Land unserer Ahnen“ zu besuchen. Von früh bis spät lag sie mir in den Ohren: „Fahren wir, fahren wir... Und ich gab nach.“

Im Frühjahr 1969, fuhren wir nach Israel. Wir wurden nur von unserer Tochter Swetlana begleitet, die Söhne Ilija — Meister des Sports der UdSSR im Ringkampf und Leonid, der eben die Zentralklassen-schule beendete, weilgerten sich entschieden, mitzukommen.

Das Flugzeug der israelischen Luftfahrergesellschaft landete in Lud, dem Flugplatz von Tel-Aviv. Die Beamten der Sochnut (eine jüdische Agentur, die Einwanderer nach Israel lockt und ihre Fälle behandelt) begannen unsere Dokumente auszustellen. Jede Familie bekam 30 israelische Pfund, zwei Flaschen Wein und zwei Päckchen Walzen.

Wir fuhren zu Sura Dalewna. Dort stellte sich heraus, daß sie mit ihrem Mann ein Zimmer mit Küche bewohnte.

Und damit begann unser Leidensweg.

Meine Frau nahm eine Stelle als Tellerschwärmerin in einer Imbissstube für alte Leute an. Sie verließ das Haus um vier Uhr morgens und kehrte um 10 Uhr über uns zurück, um lüdemis ins Bett zu fallen.

Mein Fachgebiet — Technologie des Weinbaus — war hier nicht gefragt. Nach langem Suchen fand ich eine Anstellung als ungelernter Arbeiter in einer Papierfabrik. Von morgens bis abends schleppte ich Ballen mit einem Gewicht von 150 — 300 Kilogramm. Am zweiten Tag war ich nicht mehr dazu imstande.

Es ist unmöglich, alles wiederzugeben, was ich erlebte. Ich kam in einer Seifenfabrik in Tel-Aviv unter. Der Arbeitstag dauerte hier 10 Stunden, der Lohn betrug 14 Pfund. Einmal hielt mich der Meister auf und fragte mich: „Warum blickst du immer so finstler drein, Abram, warum läßt du den Kopf hängen? Hier hast eine Wohnung bekommen, eine Arbeit gefunden und müßt nicht hungern.“

„Ja, eine Wohnung habe ich wohl bekommen“, erwiderte ich, „aber ich zahle dafür 150 Pfund im Mo-

nat, fürs Licht 20, fürs Gas 10 und fürs Wasser aus Tschernowoz, regelmäßig eine Poliklinik zu besuchen kostet mir monatlich 30 Pfund. Für den Autobus zahle ich 75—80 Pfund! Wieviel macht das? Über 300 Pfund! Und mein Monatslohn beträgt nicht mehr als 300! Mit den 200 restlichen kommt man nicht weit.“

Sochnut wirft ihre Netze aus

Kaum hatten wir das Flugzeug verlassen und israelischen Boden betreten, wurde unsere Swetlana für den Wehrdienst registriert und bekam einen Militärschein.

Israel ist das einzige Land der Welt, in dem nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen wehrdienstpflichtig sind. Schon ab 14 Jahren müssen die Jungen und Mädchen militärische Übungen mitmachen.

Der Krieg ist in Israel auf Schritt und Tritt spürbar. Der kolossale Aufwand für die Armee und die militärischen Aktionen gegen die arabischen Staaten wirken sich immer mehr auf die Wirtschaft des Landes, vor allem aber auf die Werktätigen aus. Mit wem auch immer man spricht, alle stöhnen unter der erdrückenden Last der Kriegsteuern, der erzwungenen Anleihen usw.

In Israel lernte ich zwei Frauen kennen, die aus Tschernowoz gekommen waren. Ihre Söhne waren in die Armee eingezogen worden, und sie selber befanden sich in großer Not, da ihnen niemand half, und sie jeden Tag vor dem Bruchtrakt standen. Die eine hatte einen Totenschuß überhohlet. Eine der beiden schrieb nach Tschernowoz von ihren Leiden und warnte alle, das „Land der Ahnen“ aufzusuchen, doch dort aufzufinden, was ich erlebte. Ich wurde von der Zensur aufgehalten und die Frau, wo es nur möglich war, verfolgt.

Die Sochnut lockt Einwanderer mit Schläue und Tricks ins „gebotene Land“. Ihre Mitarbeiter stellen die Leute fest, die Verwandte in der UdSSR und anderen Ländern haben. Sie verlangt 7 Pfund (eine lächerliche Summe) und versendet dafür Päckchen an die Verwandten. Die Päckchen tragen den Absender verschwiegener Scheinfirmen, wie zum Beispiel die Londoner „Dinnerman“. Auf diese Päckchen folgen Einladungen nach Israel. Kaum hat man sich's versehen, hat auch schon jemand angetippt. Er kommt nach Israel, sieht, daß seine Verwandten von der Hand in den Mund leben, empört sich, doch alles, was man

Menschen „zweiter Wahl“

In der Olivenverarbeitungsfabrik bekam ich 20 Pfund täglich, die Araber dagegen (es waren 15 Mann) für die gleiche Arbeit weniger. Am meisten bekamen die „Sabras“, das sind die in Israel Ansässigen, die große Privilegien genießen.

Wir arbeiteten schwer. Wir verjuden 100 Kilo schwere Fässer mit Oliven, schleppten Zement und Stein für den Bau einer neuen Fabrik. Wenn die Mittagspause kam, hielten sich die Araber abseits. Den jüdischen Arbeitern hatte der Brigadier (ein besserer Zionist) strengstens verboten, sich ihnen zu nähern und drohte ihnen mit Entlassung. Als mich der Brigadier einmal im Gespräch mit dem Araber Solomon entdeckte, flüchte er fürchterlich und beklagte sich beim Inhaber. Zur Strafe wurden wir in den Keller geschickt, Oliven aus Eimern in Fässer umzulagern. Diese Tätigkeit ist sehr gesundheitsschädlich, denn die Essigdämpfe reizen zu Herzkrankheiten und die Feuchtigkeit zu Rheumatismus. Länger als sechs Stunden darf man sich hier nicht aufhalten, wir aber mußten jeweils 10 Stunden hier arbeiten.

Ich mußte sagen, daß es jetzt in Israel vor sich geht, gleich sehr stark den Zuständen im faschistischen Deutschland. Es gibt ein ganzes System der Rassendiskriminierung. Die Bevölkerung wird in „Achnenas“ („weiße Juden“) und „Sabras“ („schwarze Juden“) aufgeteilt, die ihrerseits wiederum in „Anasagte“ („Sabra“) und „Achnasabra“ getrennt werden.

Woldemar EKKERT

Norilsk

Der Himmel spannt den düstern blassen Bogen geschäftig über spitze Halden und Gestrüpp, als wolle er vor unbefugten Augen bergen die Tundra mit dem aufgewühlten Erzgeripp.

Der Nordwind treibt zerfetzte Wolkenteile und säubert unerbittlich streng die Himmelsbahn, damit nach langem Schlaf, die nun verjüngte Sonne auf diesem milchig-blauen Tuch spazieren kann.

Und auf der nördlichsten der Eisenbahnen trägt holprig lastend die Draisine uns zur Stadt, die hier auf dem Talmyr am schneevertretenen Flußchen an der Norilka — Menschenhand geschaffen hat.

Da stößt ein Berg die Kuppe hoch ins Blaue. Und siehe da: in dieser winddurchpeitschten Höhe stehn knietief hunderttausendköpfige Rentierherden im stehenden kalten fütterlosen Tundraschnee!

Die Rentierherden ziehn zum Hohen Norden, und ihnen folgt der Lenz und auch der Wolf zugleich. So dringt der Tod, gepaart mit der Geburt des Lebens, auch in der strengsten Fröste eisdurchklirrtes Reich.

Askar TOKMAGAMBETOW

KUMYS

Der Kumys lieh uns Güt und das war sein Bestreben, — denn sein Blut mit dem echten Kasachen sich ein. Meinem Volk hat er manches Gepräuge gegeben. He! So schenkt doch, schenkt voller den Holzkrug mir ein!

Möge wärmen, Dshigit, der Kumys deine Adern, daß sein Puls in dir tönt und sein Rausch dich erweckt, daß dich stets der Kumys mit Titanenkraft leidet, so wie Pulver, das still im Geschütz sich versteckt.

Deutsch von Edmund Günther

Rasul GAMSATOW

TÜRINSCHRIFT

Wanderer kehrt du in mein Haus nicht ein. Blitz und Hagelwetter über dich! Gast, erfreut dich nicht die Sakija mein. Blitz und Hagelwetter über mich!

KRUGINSCHRIFT

Die aller schönsten Krüge werden gebrannt aus schlechter Töpfererde, genau, wie man aus Worten, schlichten versteht, das schönste Lied zu dichten.

WIEGENINSCHRIFT

In dieser Wiege weint das Kind und lacht, bevor es noch ein Wort hervorgebracht.

Nelly WACKER

Im Lebens-D-Zug

Den einen Menschen kannst du leicht verstehen. Du brauchst ihn nur einmal zu sprechen, sehen — und schon kehrt er heraus sein Innerstes vor dir... Ihn anzuhören macht sogar zuerst gewiß Pläuser! Du denkst: Ach, wie gewandt er scherzt und spricht! Ihm scheint durchaus bekannt auch jede Art der Kunst... (Bald merkst du wohl: Von allem griff er nur den blauen Dunst!) Du fühlst dich aber grau wie eine kleine Maus neben dem Plau... Wägst du jedoch in Ruh all das Gesagte ab, so lächelst plötzlich du und sagst: Papperlapapp! Auch andre Menschen trifft du oft im Leben... Kaum wird er dir die Hand zum Gruße geben... Du fragst: Du müßt dich redlich ab. Erzählst... Doch bleibt verschlossen er, solange du dich quälst... Dann bist du müde, machst die Augen zu und läßt dein Gegenüber einfach ganz in Ruh... Da hörst du eine warme Stimme, leise bebend: „Wie teuer ist uns doch die heimische Natur... Schon jener kleinen Birke wegen — lohnt es sich zu leben!“

Und, wenn es sein muß, auch das Leben hinzugeben...
Der Himmel ist so sternklar, so hell der Mondenschein. Wie schön, wie schön ist es fürwahr, mit dir allein zu sein!



Der bekannte chilenische Dichter Pablo Neruda im Garten seines Hauses in Santiago.

Foto: W. Loskarjow (TASS)

Rosa PFLUG

MIT DIR ALLEIN

Wir wandeln durch die nächtlichen Straßen und halten uns fest bei den Händen. Berausend duften Blumen und Rasen... Ach, würde die Nacht nie enden! Die Einsamkeit hält uns in ihrem Bann, kein Windhauch berührt die Zweige. Deine Augen strahlen zu mir an... Du zürne mir nicht, wenn ich schweige... Der Himmel ist so sternklar, so hell der Mondenschein. Wie schön, wie schön ist es fürwahr, mit dir allein zu sein!

Und mögen wütend die Wellen — schäumen und Wolken das Himmelszelt trüben, ich werde dankerfüllt von dir träumen und werde dich immer lieben. Im westlichen Flimmer verbleicht die Nacht und nähert sich ihrer Neige. Die Morgenröte schon erwacht... Du zürne mir nicht, wenn ich schweige... Der Himmel war so sternklar, so hell der Mondenschein. Wie schön, wie wunderschön es war, mit dir allein zu sein!

L. ULJANIKAJA

DER LIEBENDE SOHN

Wer wagt zu sagen so etwas, daß ich mein Mütterchen vergaß! Das ist Verleumdung, Lug und Trug. Ich liebe sie, schreib' oft genug!

Viel Telegramme sandt ich schon: „Schick Geld.“ Mit Gruß und Kuß, dein Sohn.“
Deutsch von David JOST

Alexander HASSELBACH

Ingenieur im Maschinenbauwerk. Er war im vorigen Sommer mit Frau und Kind hier. „Schon verheiratet?“ entschlopfte ihm die Frage. „Auch schon“, sagte Helene. „Er ist ja dreifach.“ Verheiratet ging es Andreas durch den Kopf. Seine Gedanken schweiften weit ab. Er hatte bis jetzt nicht einmal Zeit gehabt, um ans Heiraten zu denken. „Hast wohl Frohschilb in den Adern?“ wollte sein Kollege Wilhelm gern wissen, als sie im ersten Jahr ihrer Arbeit an der Hochschule einem Erholungsabend der Studenten beizuhören. Die Mädchen waren besonders lieb und nett zu den neugeworbenen Hochschulgelehrten. Andreas verbergte seine angeborne Schüchternheit gern hinter hochtrabenden Worten. „Sieh ins Ehehoch spannen, lieber Freund, ist nie zu spät. Einfach so zum Zeitvertreib lüften, das mag ich nicht.“ Sein Freund parierte: „Sieh dir mal die Irtroschka an, die dort in dem — Mini-mini-Röckchen. Die stellt eine Aphrodite in den Schatten, und ihre schönen Augen schillen Amorphele nach dir. Mensch, erbarm dich doch über das schöne Kind und tanz ein wenig mit ihr.“ Andreas mußte jetzt lächeln, als er zurückdachte, was er damals geantwortet hatte: „Warum dem Mädchen Hoffnung machen. Ich kann und will noch nicht heiraten. Wenn mal Kinder da sind, holst du dir keinen Doktor mehr.“

„Morgenglocken“, las Helene. „Gehen wir heute abend?“ hörte sich plötzlich Andreas fragen. „Ja“, sagte das Mädchen. „Ich veräume keinen Film.“ Andreas und Helene wohnten auf ein und derselben Straße, waren fast Nachbarn. Er erinnerte sich, daß er und Karl der Kleinen manchmal ihre Ranzan aufgefahst hatten, wenn sie nach Schulschluss aus irgendeinem Grunde zurückblieben. Aus Helenes Haus angekommen, erdickte sich Andreas: „Ich komme heute abend hier an, und wir gehen zusammen.“ Er stockte und bekam einen roten Kopf. Er dachte: und wenn sie einen Geliebten hat... „Wem es dir unangenehm sein sollte...“



Zeichnung: W. Schwan

Wenn's über dich kommt

ERZÄHLUNG

GUTEN Morgen, Katja! „Guten Morgen, Gretel.“ „Dei Ältester ist aus der Stadt gekommen.“ „Ja, unser Andreas ist gekommen.“ „Er ist auf Urlaub?“ „Wo doch! Er kam sei Dessertzija mache.“ „Was du nicht sagst, Dessertzija. Was ist denn das?“ „Der Junge muß in Buch schreiben.“ „N Buch? Das kommt mir sich denke. Der lernt schon selb Lebtage. Wie alt ist er denn schon?“ „Er kam im einundverzigste uf die Welt; ist schon bald achtundzwanzig.“ „Er ist doch schon verheiratet?“ „Andreas sagt nicht. Die Hochschullehrer wolln doch nichts als Bücher, nichts als studieren.“ Die letzten Worte gingen im Lärm der Herde und dem Patschenknallen unter. Die Herde zog vorüber, und die Frauen gingen nach Hause. Margarete Weiß, die Aufräumerin im Dorfsowjet, sie wohnte in der Nachbarschaft, wurde fürs erste auch genug von Schweizers Gast. Schon einige Tage hatten sie Neugierige mit Fragen über Schweizers Andreas bedrängt, und sie wußte nichts zu berichten. Jetzt war gelöhnt. Die zweite Woche sah Andreas im stillen Elternhaus über seinen Büchern. Der Vater, ein Mechaniker, war in der Heimstadt. Die Schwester Maria, Studentin eines Technikums, machte in einer Fabrik ihr Praktikum. Zwei Brüder waren verheiratet und hatten ihre eigenen Wohnungen. Seine Mutter besorgte die Hauswirtschaft, sie war kränklich und schon einige Jahre nicht mehr berufstätig. Sie ging auf den Zehenspitzen, wenn sie mal etwas in der Stube, in der Andreas saß, zu tun hatte. Es ging bei Andreas mit der Arbeit gut vorwärts. So manches hatte er in seinen Notizen geordnet und war überzeugt, daß er jetzt endlich seine Disserlationsarbeit fertig machen kann. Als einen der besten Abgänger der pädagogischen Hochschule hatte man ihn als Assistent an der Hochschule behalten. Zwei Jahre später war er schon Oberlehrer

und dachte ernstlich daran, die Laufbahn eines Wissenschaftlers zu beschreiten. Die Prüflingen im Kandidatenminimum machten ihm keine Schwierigkeiten. Andreas war fleißig, verstand sich ganz auf eine bestimmte Sache zu konzentrieren und liebte das Studium. Dafür bereitete ihm die Wahl des Themas für die Disseration um so mehr Sorgen. Jedes Thema gefiel ihm, für jedes Problem war er so gleich Feuer und Flamme. Schließlich wählte er, was man ihm zurief. Es vergingen einige Jahre, aber Andreas war nicht vorwärts gekommen. Er dachte an seine Kollegen, die schon 10 — 15 Jahre an ihren Kandidaten herumschiffen, sich an den Spott der Kollegen bereits gewöhnt hatten, ja sogar selbst an dem Gaudium mitmachen. Andreas schämte sich, da es bei ihm auch nicht klappen wollte. So etwas wollte er nicht erleben und nahm sich fest vor, im Sommer zu scheitern. Um mehr Zeit zu haben, leistete er im Winter eine Riesenarbeit für den Fernsektor. Er rezensierte Berge von Kontrollarbeiten. Zu Hause im Dorfe war Andreas schon mehrere Jahre nicht gewesen. Die Mutter freute sich wie ein Kind, als ihr Erstgeborener gelassen kam und sagte: „Ich bliebe den Sommer über da.“

AN diesem Morgen konnte sich der junge Mann nicht konzentrieren. Immer wieder sah er das Mädchen vor sich, das er tags zuvor im Dorfladen getroffen hatte. Wahrscheinlich hatte er sie recht gleichgültig angesehen oder auch überhaupt übersehen. „Erkennen Sie mich nicht?“ hatte sie gefragt. „Sie haben doch mit unserem Karl zusammen gelernt und waren oft bei uns. Ich war damals noch klein.“ Er brauchte nicht lange nachzudenken. Es gab nur einen. Karl in seiner Klasse. Karl Kromer war sein bester Freund gewesen. Das stimmt, dachte er, die hatten damals so eine Göre. Das liebe Lächeln auf dem Gesicht der Jungfrau und ihre klaren Augen verwirrten ihn

aber. „Ja, ich erinnere mich“, stammelte er und fügte ersötend hinzu, sie sei sehr groß geworden. Nicht besonders geistreich für einen Hochschullehrer, gestand sich Andreas später. Hat die Augen und ein Lächeln dazu! Andreas legt die Arbeit zur Seite. „Mama!“ ruft er. Die Mut-

ter, die in der Küche beschäftigt ist, tritt in die Stube. „Kama, ich habe gestern im Laden Karl Kromers Schwester gesehen. Was ist aus ihr geworden?“ „Die Lene? Sie ist bei den Kälbern. Das ist die ganze Amalia, ihre Mutter. Der Male Krügers konnte doch kein Mensch in der Arbeit das Wasser reichen. Das Lachen ist grad so wie seine Mama, freilich noch fleißiger.“ Andreas sagte nichts, und die Mutter ging. Er beugte sich wieder über seine Arbeit. Er saß und schwitzte und kam nicht weiter. Es war sein längster Tag, den er je erlebte. Das Vieh war von der Weide zurück, und das Abendrot gessen. Andreas saß gewöhnlich noch Stunden an seiner Arbeit. stand auf und setzte sich wieder an seinen Platz. Am liebsten wäre er aufgesprungen und in die Sommernacht hünen, dem in der Ferne verklingenden Lied entgegen. Die gestrige Begegnung hatte ihn durcheinandergebracht. „Guten Tag, Lene! Hier arbeitest du also.“ Andreas stand am offenen Fenster des Stalls. Die Angesprochene sah erlaunt auf, schenkte aber dem frühen Vogel doch ein Lächeln. „Ja, hier. Nicht hinter einem Schreibtisch“, sagte sie in heiterem Ton. Er stand da und sah sie schweigend an. „Wie kommen Sie in aller Frühe schon hither?“ fragte Helene. „Ich, ich habe gestern vergessen zu fragen, wo euer Karl ist.“ „Unser Karl ist in der Stadt,

schlag angelangt. „Morgenglocken“, las Helene. „Gehen wir heute abend?“ hörte sich plötzlich Andreas fragen. „Ja“, sagte das Mädchen. „Ich veräume keinen Film.“ Andreas und Helene wohnten auf ein und derselben Straße, waren fast Nachbarn. Er erinnerte sich, daß er und Karl der Kleinen manchmal ihre Ranzan aufgefahst hatten, wenn sie nach Schulschluss aus irgendeinem Grunde zurückblieben. Aus Helenes Haus angekommen, erdickte sich Andreas: „Ich komme heute abend hier an, und wir gehen zusammen.“ Er stockte und bekam einen roten Kopf. Er dachte: und wenn sie einen Geliebten hat... „Wem es dir unangenehm sein sollte...“

Der Hauptheld des Spielfilms war Lado Jasschwil, ein angehender Lehrer, der aus der Großstadt Tbilisi in ein entlegenes Dorf in die Berge gekommen war. Es gefiel ihm gut im Dorfe und noch mehr Gefallen fand er an der Dorfbibliothekarin Kelo, die aber noch als Kind nach allem Brauch mit einem anderen verlobt worden war. Der gute Ausgang im Film war keine Überraschung für die Zuschauer, niemand war aber auch unzufrieden darüber.

„Bei uns ist es umgekehrt“, sagte Helene auf dem Heimweg. „Kein Städter kommt zu uns, im Gegenteil, die meisten Jugendlichen laufen von hier in die Stadt.“

„Wer ist denn in der Bibliothek?“ wollte Andreas plötzlich gerne wissen.

„Bei uns? Tante Sophie.“ Sie erblühte wieder in ihrem besauberten Lachen und erzählte: „Sophie Karlowna ist schon im Rentenalter und gar nicht hübsch. Da wird so leicht kein Lado Feuer fangen.“

„Na siehst du, woran es liegt“, lachte Andreas. „Ihr habt nicht die rechte Frau in der Bibliothek.“

„Gute Nacht“, sagte das Mädchen. Sie waren an ihrer Wohnung angelangt.

„Was eilt du so? Es ist noch gar nicht spät.“

„Ich habe morgen einen schweren Tag.“

„Soll ich dir vielleicht helfen?“

„Ich schaff's allein. Es ist auch nichts für Hochschullehrer.“

„Was ist denn das für eine Arbeit?“

Sobald ich die Kälber abgemilcht habe, werde ich den Stall ausmisten. Die Tierchen liegen nicht auf blanken Dielen.“

(Schluß folgt)

Bewaldung der Wüste

In der Mujunkum-Wüste erstreckt sich auf einer Fläche von über einer halben Million Hektar die Forstwirtschaft Koskuduk, die aus 4 Förstereien besteht. Drei davon liegen in Saksaulwäldern, die vierte — längs des Flusses Kuzungaly. Ihre Aufgabe sehen die Förstereien in der Schaffung von Waldschutzstreifen in der Mujunkum-Wüste.

ge Wiederherstellung und der Aufbau von Saksaulwäldern. Hier, im Sand der Mujunkum-Wüste, ist man jährlich Saksaulsamen auf 4.500 — 5.000 Hektar aus. Außerdem nehmen junge Setzlinge 400 — 500 Hektar ein. Diese Arbeiten gestalten es, in einer kurzen Frist große Flächen zu bewalden, die der Winderosion ausgesetzt waren.

In gutem Zustand halten ihre Abschnitte die Förster Kurdybai Dalibajew, Abitbek Esmirrow und Pawel Malychin. Ausgezeichnete Arbeitsergebnisse haben hier Jakob Epp, Rudolf Bayer, Alex Hildebrandt, Emanuel Gumenik, Michail Safonow und Wassili Kasjanow erzielt. Sie bereiten den Boden für die Aussaat und das Saksaul vor. Jeder von ihnen beherrscht einige arbeiterverwandte Berufe (Traktorist, Fahrer, Anhänger usw.).

Neben dem Saksaulanbau beschäftigt sich die Forstwirtschaft auch mit Obstbaumzucht, sagt der Chefingenieur Wera Tschutschupa. „Gegenwärtig gedeihen im Sand über 80 Hektar Gärten, von denen etwa 80 Hektar mitten im Saksaulwald angelegt worden sind. Die Bäume tragen schon Früchte.“

Liebevoll pflegen ihre Wüstengärten Jakob Metzler, Lydia Dolinger, Maria Elsäßer, Pauline Metzler und Maria Dolinger.

Ihr Fest, den Tag des Forstarbeiters, würdigt die Forstwirtschaft Koskuduk durch Überbietung aller Kennziffern. Allein im vorigen und im laufenden Jahr hat sie 3 Millionen Sämlinge und Setzlinge geerntet. So werden hier, in der Wüste, dem ehemals fruchtlosen Land, Schritt für Schritt reiche Gaben abgerungen.

A. WOTSCHEL,
Eigenkorrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Dshambul

Als Noah vom lieben Gott den endgültigen Termin für den Beginn der Sintflut erhalten hatte, begann er unverzüglich mit der Projektierung der Arche. Er dachte dabei natürlich an ein Fahrzeug, das nach dem neuesten Stand der Technik gebaut werden sollte. So wollte er zum Beispiel die Seeingleichrichtung gleich mit einer Anlage zum Rudern kombinieren, damit sich eine Windstille nicht nachteilig auf die Erfüllung der Aufgaben des Schiffes auswirken könne. Und wenn er auch durch seine bisherige Tätigkeiten kein Spezialist für Wasserfahrzeuge war, so nahm sich das Projekt in seiner Vorstellung doch recht gefällig an, und er setzte hohe Erwartungen auf Seefähigkeit, Tragkraft und Wendigkeit seiner Arche. So weit, so gut.

Als er dann allerdings an eine wohlüberlegte Konstruktionszeichnung gehen wollte, stellte sich heraus, daß es nicht möglich war, einen entsprechend großen Papyrusröhren aufzutreiben. Wir wissen nicht, ob die damaligen allgemeinen Projektionsumstände schuld waren oder ob die gerade herrschende Trockenheit dem Wachstum der Papyruspflanzen in jenem Jahre abträglich war.

Nun, Noah befand sich noch in der ersten schöpferischen angeregten Periode seines Projektes, und so rißte er in unzulängliche Wachstafeln Skizzen der Einzelheiten seines Fahrzeuges ein.

Mit der Beschaffung von Holz für Planken und Masten hatte er wenig Schwierigkeiten, da er nicht weit bis zu den Zedern des Libanon hatte, die er bedenkenlos — unbeschadet ihres hohen Material-

Eine uralte Geschichte

Robert MEIER

wertes — einsetzte. Doch schon mit dem Fällen der Bäume, mit dem Entfriden und der Enttierung der Äste entstanden ihm Sorgen. Die Mitmenschen waren ja so wenig arbeitsam und ordnungsliebend, daß sie der Sintflut verfallen sollten. Deswegen war es schwierig, die notwendigen Arbeitskräfte zu gewinnen. Alle, die er ansprach, wollten genau wissen, wozu Noah denn das Monstrum gebrauchen wollte. Es war für ihn nicht leicht — denn er wollte ja auch nicht schwindeln — die Sache schmackhaft zu machen. Der angebotene Lohn allein lockte wenig; noch weniger der Hinweis, daß sie durch diese Tätigkeiten ihren guten Kern beweisen könnten; viele fragten nach Sonderzuweisungen, um sie zur Herstellung ihrer Produktion zu bewegen. Und dabei war er unbeding auf sie angewiesen. Sie stellten übertriebene Forderungen und lieferten ganz minderwertige Qualitäten, wobei sie immer wieder durchblicken ließen, daß er wieder die Nägel abzunehmen brauche noch etwa Nachlieferung für den un verwendbaren Ausschuß fordern könne. Im übrigen sei ihre Fertigungskapazität bis zur Halskrause ausgelastet, und im nächsten Jahr könne er überhaupt nichts mehr bekommen. Noah, der immer sein Ziel vor Augen hat-

te, schluckte alle scharfen Erwidrerungen auf ihre spitzen und formalistischen Ausreden herunter und tat sein Möglichstes, die Gegenwart für die gelieferten — und nicht eben qualitätsgerechten — Waren zu leisten.

Alle diese — und noch viele andere! — Schwierigkeiten schoben den Termin für den Stapellauf des Schiffskörpers weit über das vorgesehene Datum hinaus. Der liebe Gott seinerseits hatte die Wolken schon so mit Flüssigkeit angereichert, daß der Regen hätte kommen können, von ihm aus der Termin für die Sintflut klar. So hatten die Verzögerungen für Noah zur Folge, daß es schon zu tröpfeln anfing, und wie es bei dem Ablassen eines Überdruckventiles geht, jagten mehrfach scharfe Regenschauer aus den prallgefüllten Wolken über die Erde.

Was so schön, korrekt und großzügig geplant war, wurde durch die Ungunst der Umstände immer unzulänglicher, provisorischer und primitiver. Die als „fertige“ abgenommene Arche erschien Noah nur mehr wenig als eine Andeutung, ja fast als Karikatur des ursprünglich projektierten Prachtbauwerks. Nach Erkenntnis dieser Lage trieb er kritisch und eilig

kontur geben. Er tröstete sich damit, daß diese Art der Ausführung praktisch nur einen Schönheitsfehler bedeuten würde. Schwerwiegender aber war die Beschaffung der Verbindungsstelle, mit denen die Holzbohlen für den Schiffskörper und die Bretter für die Deckbotten zusammengelugt werden sollten. Es war ihm klar, daß gelochte Bausteine nicht ausreichen könnten. Aber Nägel und eiserne Klammern wuchsen nicht in der freien Natur wie die Bäume. Die Kunst, diese Dinge anzufertigen, verstanden nur die Einwohner von Sodom und Gomorra (die schon vor der Sintflut lasterhaft lebten wie später die Zeitgenossen Abrahams). Hier bedurfte es ganz besonderer Anstrengungen Noahs, um sie zur Herstellung ihrer Produktion zu bewegen. Und dabei war er unbeding auf sie angewiesen. Sie stellten übertriebene Forderungen und lieferten ganz minderwertige Qualitäten, wobei sie immer wieder durchblicken ließen, daß er wieder die Nägel abzunehmen brauche noch etwa Nachlieferung für den un verwendbaren Ausschuß fordern könne. Im übrigen sei ihre Fertigungskapazität bis zur Halskrause ausgelastet, und im nächsten Jahr könne er überhaupt nichts mehr bekommen. Noah, der immer sein Ziel vor Augen hat-

te, schluckte alle scharfen Erwidrerungen auf ihre spitzen und formalistischen Ausreden herunter und tat sein Möglichstes, die Gegenwart für die gelieferten — und nicht eben qualitätsgerechten — Waren zu leisten.

Alle diese — und noch viele andere! — Schwierigkeiten schoben den Termin für den Stapellauf des Schiffskörpers weit über das vorgesehene Datum hinaus. Der liebe Gott seinerseits hatte die Wolken schon so mit Flüssigkeit angereichert, daß der Regen hätte kommen können, von ihm aus der Termin für die Sintflut klar. So hatten die Verzögerungen für Noah zur Folge, daß es schon zu tröpfeln anfing, und wie es bei dem Ablassen eines Überdruckventiles geht, jagten mehrfach scharfe Regenschauer aus den prallgefüllten Wolken über die Erde.

Was so schön, korrekt und großzügig geplant war, wurde durch die Ungunst der Umstände immer unzulänglicher, provisorischer und primitiver. Die als „fertige“ abgenommene Arche erschien Noah nur mehr wenig als eine Andeutung, ja fast als Karikatur des ursprünglich projektierten Prachtbauwerks. Nach Erkenntnis dieser Lage trieb er kritisch und eilig

seiner Tierpärchen hinein. Vorsorglich ließ er als letzte in der Reihe die Wasserbüffel, Krokodile und alle Amphibien antreten, denn die mußten schon schwimmend an Bord genommen werden, da sich der Dautragen — eben aus Termingründen — nicht mehr stoppen ließ. Als nun die Luken geschlossen waren, zeigte sich noch so mancher Mangel. Das Dach der Arche war vom ersten Tage an undicht. Noah aber erwies sich als Meister der Improvisation. So placierte er unter die stärkste Traufe alles, was sich im Feuchten wohl fühlte: Seeschildkröten, Kellersassen, Nilpferde und andere. Er versand es eben, aus der Not der Unzulänglichkeiten die Tugend der naturgemäßen Lebensumstände zu machen. Auch der Teer für die Abdichtung der Schiffswandlung ließ Wasser durch, das Slenneruder brach, ein Mast wurde locker — Noah aber blieb Optimist. Er wußte, daß nicht nur die Reklamationsrisiken für die Lieferung der schlechten Materialien verstrichen waren, sondern auch, daß die bösen Lieferanten selbst in der Sintflut umgekommen waren. Dieses Wissen und die Erwartung, daß nach Beendigung der Sintflut nur noch ehrliche, arbeitsame und verantwortungsbewußte Menschen die Erde bevölkern würden, beflügelten sein Denken und Tun, die gestellten Aufgaben auch mit unzulänglichen Mitteln zu lösen.

Wir Nachgeborenen haben ja nun die dankbare Möglichkeit, festzustellen, wieweit Noahs Zuversicht berechtigt war...

Aus: „Neue Deutsche Literatur“

Schwank Wer lang lewe will

„S war mol im Frühjohr beim Wefterfuhg, do hot ich in Rayon Fahre misse. Dr Weg war schlecht, n Platschrege war niedergegange, koikak bin ich bis dunkel is wore ins Oberdorf komme. Do war nr dr Vetter Ludwich in Weg komme, denn ich wegr iwerachte gfrögt hot.“

„Nuja“, saatr, „komm nr, ich fn fr dich vielleicht a Platze, uf a Nacht...“

„Sei Fras — das is a gutes Weib — hot gleich mei Lieblingkost — gkwellte Kartoffel und Flaaschkot-

lette — uf dr Tisch brocht. Ich hot mir's gut schmecke losse. Der Alt hot iwerahmol noch mi große Aage gtschoe, in die Plann noch dr Koltietie gstart un' zu seiner Alt gsaat:

„Liesbit, wie is bel uns die Ordnung beim Esse? Und ohne uf die Antwort zu warte, hot gleich recht langsam weiter gsaat: „Ahmol Koltietie abbeie, fnimol Brot und achtmol... Kartoffel, So is a doch, oder net?“

„Nuja, Ludwich, bel dir is Jo die Mode so...“ saar sei Alt und sie hot dodbei mit dr Hand gwedelt, zum Zeiche, do bist we n alte Knollter, un schämst dich net vor dr Leit.“

„Un wie is es dann bel eich Otto?“ hot mi gfrögt. Ich saar: „Bei uns is es annesier. Wir esse noch gutdenke Koltietie, Brot und Kartoffel.“

Der Alt hot sei Ebgsawel hingelgt un mich ernst ahgkuckt.

„Un du willst lange lewe, Otto?“ saatr. Wer lang lewe will, def macht mit dem Flaaschesserei ka Brauch draus... un das det ich dir, Otto, vrote, do bist noch jung, hot dei ganz Lewe noch vor dir...“

Georg MÜHLBERGER

Verse am Wochenende

Die Storchenbaubrigade

So geschehen in der Siedlung Konjewo, Gebiet Kaliningrad

Ein Storchenest ward jäh vom Dach gerissen, als ein Gewittersurm an ihm erprobt die wilde Kraft, tut er sich verbissen an diesem Sommerge ausgetobt.

Das Storchenpaar umkreiste ohne Klagen den Unglücksort... Dann flog es fort ein Stück und kehrte — um sich nicht allein zu plagen! — mit zehn Gevalttern bald darauf zurück.

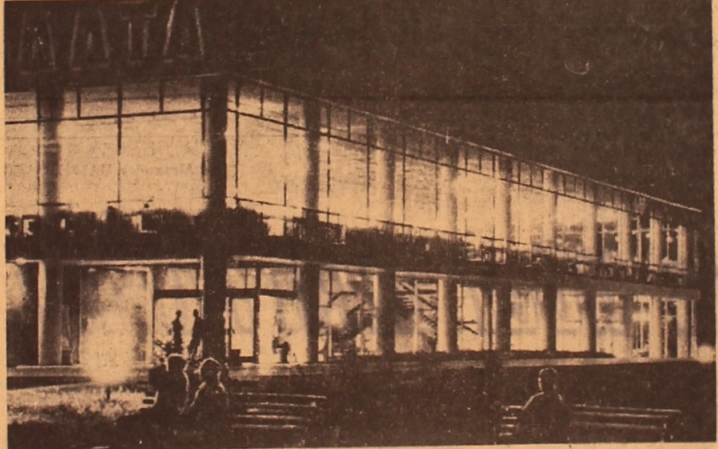
Und flugs begann die Storchenbaubrigade neu aufzubauen das zerstörte Nest, trug Zweig um Zweig herbei — und schaffte grade, als ging es hier um einen Schnellbaust.

Sie flogen unermüdetlich hin und wieder und klapperten dabei auf ihre Art, die Meister Langbein. Ihr Schwarzweißgefieder das rauschte kräftig auf bei jedem Staut.

Und als das Nest erneut den Dachfirst krönte, noch größer und noch fester als zuvor, ein lustiges Storchenklapperlied ertönte, gesungen von der Baubrigade Chor.

Die Heller Flogen helm in ihre Nester. Das Storchenpaar ein „Dankeschön“ noch rief... Wenn wir den Fall betrachten objektiv, wird unsre Überzeugung nur noch fester: Ja, weiche Kraft steckt doch im Kollektiv!

Rudi RIFF



Haben Sie ein feierliches Ereignis — besuchen Sie das Restaurant „Alma-Ata“. Hier wird es Ihnen besser gefallen als zu Hause.

Foto: W. Kamorski

Erfolg der sowjetischen Fotoausstellung in den USA

NEW YORK. (TASS). Mehr als 200.000 Amerikaner besuchten die Ausstellung „UdSSR-Foto 70“, die seit 7 Monaten durch mehrere USA-Städte wanderte und in New Orleans ihren Abschluß fand. Die Ausstellung wurde in Washington, New York, Chicago, San Francisco und San Antonio gezeigt und hatte überall großen Erfolg. Das Gästebuch der Ausstellung ist voll von begeisterten Worten über die Sowjetunion und die sowjetischen Menschen, deren Leistungen die die Fotos veranschaulichen, gewürdigt werden.

Der Direktor der Ausstellung N. Djakonow sagte bei einem Telefonat aus New Orleans: Die im Lenin-Jubiläumjahr veranstaltete Ausstellung demonstrierte markant die Verwirklichung der Ideen Lenins in der Sowjetunion. Es ist bezeichnend, daß in Chicago, wo wir uns in den feierlichen Anlässen aufhielten, die Ausstellung von mehr als 100.000 Amerikanern besucht wurde. Zahlreiche Arbeiter und Studenten, Hausfrauen und Schüler legten am 22. April am Bildnis Lenins frische Blumen nieder.

Druckfehlerteufelchen

Wie wichtig es ist, Manuskripte nach dem Umtippen bzw. dem Satz ordentlich zu kontrollieren, besagt die folgende Auswahl eines Verlagslektors.

Der junge Mann frug mit Stolz das Ehrenzeichen „Verdienter Meister des Spotts“.

Mir-llagt es wie Brei in den Gliedern.

Er saugt seit langem an der Krust der Weisheit.

Sie stand bis an den Knien im Arak und jauchzte vor Freude.

Kollas Kräfte waren durch die lange Krankheit vermehrt.

Als Herbst ins Zimmer trat, fiel ihm seine Nase stürmisch um den Hals.

Ich hätte mich vor Scham am liebsten in die Ecke verrohen. Sein Schwager, der junge Arzt Neumann, der ihm gegenüber

nes Harkenspiel entzückte alle Kunstbegeisterten.

Ratlos blicke er zum Hammel, als er warte er von dort Rettung.

Aus einer Bekanntmachung: „Ein Mädchen mit eigenem Fett kann miteinwohnen.“

Er lag auf dem Rücken, und der Bauch quoll ihm durch die Zähne des offenstehenden Mundes.

Mit hoher Faßstimme sang er die unbekannte Arie.

Karl war Ottos dicker Besenfreund.

Er steht im Abend des Gebens.

Der am Tisch sitzende Mann hatte seine Hände über dem dicken Weibe gekreuzt.

Gesammelt von Joachim KUNZ

Alma-Ata

Reinhold FRANK

Ballade von zwei Vettern

Als Traktorist geschätzt war drei Jahre lang der Peter. Da kniete ihm im vierten Jahr sein Vetter auf dem Leder:

„Ach, Peter“, sprach er, „ist du dummin“, schwitzt auf dem schmierigen Traktor! Komm doch zu mir in den Konsum — das ist ein ander Faktori!“

Dann bist du jeden Tag zu Haus, hast immer reine Finger und hebst dir nicht den Nabel aus wie an den Eisendineren.

Dort hast du alles, was du willst: Imbiß, nebst an Getranken. Und wenn du mal den Durst dir stillst, wird's keiner dir verdenken.

Als Buchhalter von dem Konsum werd ich die Sache führen. Die Revisoren sind zu dumm, um mich zu revidieren.“

Beim ersten Halben war es gesatz, beim dritten war es beschlosssen, und 's neue Amt war, eh's getagt, auf's Zehnfache begossen...“

Allabends kam bei ihm jetzt an der immerdurste Vetter: „Ich wußt's, du bist ein Handelsmann, ein Prackterl, Donnerwetter!“

Komm, gehen wir und trinken Schnaps, Du darst jetzt sagen: Ja, ich hab's und darf mir's also gönnen!“

So gings tagaus, so gings tagela, Wer zählte all die Flaschen! Der Peter zahlte stets allein, doch nicht aus eigener Tasche.

Doch eines Tags ward revidiert der ganze Vetterladen. Es ward plombiert und protokolliert — da roch's nach schlechtem Braten.

Es lud die Beiden die Miliz in eine enge Kammer. Allhier verließ sie bald der Witz, doch nicht der Katzenjammer.

„Ja, das Pläsier hat jetzt ein Loch!“ Bedauerte der Vetter. „Ach, wär ich doch beim Traktor noch!“ so stüfzte schwer der Peter...“

Foto: Kelson-TASS



Jaschke Schulzes Fehlschlag

Zeichnung: A. Aschmarin

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT: **Казахская ССР**
г. Целиноград Дом Советов 7-й этаж
«Фройндшафт».

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag
Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)
«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE
Chefredakteur — 2-19-09, Stellv. Chefr. — 2-17-07, Verantwortungsbereich — 2-79-84, Abteilungsleiter: Propaganda — 2-18-71, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbrief — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 78.